

Reinhold Aschenberg: Ent-Subjektivierung des Menschen. Lager und Shoah in philosophischer Reflexion, Würzburg: Verlag Königshausen & Neumann 2003, 345 Seiten

Angesichts der überragenden philosophisch-politischen Wichtigkeit des hier anzuzeigenden Buches wie seiner ihr entsprechenden gedanklichen und auch – von einigen Jargon-Anfällen abgesehen - stilistischen Exzellenz scheint jede Lobrede überflüssig zu sein, und jede Kritik sähe nachgerade wie Beckmesserei aus. Wer das Buch liest, wird zum selben Urteil gelangen. Wer es nicht liest, hat selber den Schaden.

Die im Titel angedeutete und dann sehr sorgfältig bis in die letzten historischen, soziologischen, psychologischen, philosophischen Verästelungen hinein entwickelten und begründeten Hauptthesen in Bezug auf „die düsterste und furchtbarste [Sache] der bekannten Menschheitsgeschichte“ (9) sind diese: Die von Nazi-Deutschland begangenen Verbrechen waren nicht etwa „bloß“ Verbrechen an Juden und anderen spezifischen Menschengruppen, sondern an der Menschheit überhaupt; sie zielten auf deren Zerstörung *als Menschheit* (humanitas) im Sinne Kants. Dieser bewußt ins Werk gesetzten Ent-Subjektivierung des Menschen liegt politischer Naturalismus zugrunde, und dieser wiederum hat sein Pendant in einem – bis heute weit verbreiteten – weltanschaulichen (philosophischen) Naturalismus (Empirismus), der deshalb indirekt ebenfalls zum Gegenstand der Kritik wird.

Hauptgewährsmann der subjektivitätstheoretischen Ausgangsposition des Autors ist nach eigenem Bekunden vor allem Hans Wagner (und damit Immanuel Kant); doch findet im Laufe der Untersuchung eine nicht zu nennende Zahl anderer Autoren, zumeist positive, vielfach aber auch negative Berücksichtigung.

Das erste Kapitel versucht, sich der Antwort auf die Frage, wie sich das nationalsozialistische System von Konzentrationslager und Shoah in philosophischer Reflexion (wenn diese denn möglich sein sollte) darstellt, mit dem Nachweis zu nähern, daß es einen „Zivilisationsbruch“ bedeutet, „wie er menscheitsgeschichtlich schärfer und tiefer nicht bekannt und kaum vorstellbar ist“ (17). Der (realwissenschaftlich fundierte) Nachweis erfolgt zunächst in einer historischen Annäherung an das Phänomen des Konzentrationslagers mit dem Ergebnis, daß es Nazi-Deutschland vorbehalten blieb, das KZ-System zu einer veritablen Maschinerie auszubauen, mit deren Hilfe es schließlich ganz Europa in ein „Menschenschlachthaus“ verwandelte. (41)

In einer anschließenden Typologisierung wird zunächst das spezifisch nationalsozialistische Konzentrationslager von anderen Lagertypen (Arbeits-, Arbeitserziehungs-, Kriegsgefangenen-, Durchgangslager und Einrichtungen zur sog. Euthanasie) abgegrenzt. Das eigentliche Konzentrationslager, hinsichtlich des sen noch einmal das „normale“ KZ und die Zwangsghettos von den Vernichtungslagern (Mordanlagen, Todesfabriken) unterschieden werden, zeigt spezifische Merkmale: a) physisches Verkommen und Verelenden fast aller und Sterben sehr vieler der Gefangenen; b)

permanente Demütigung und Entwürdigung der Gefangenen; c) deren soziale Desintegration.

Es folgt eine problem-bezogene historische Skizze des Prozesses der Transformation des Systems, beginnend 1933 mit der „wilden Anfangsphase“ über Phasen der Reorganisation durch die SS, der Ausweitung in der Vorkriegszeit, der ersten Kriegsjahre, der Massenvernichtung bis hin zur Phase der Auflösung am Ende des Krieges.

Abschließend wird anhand der für das System charakteristischen Arten von Machtausübung gezeigt, wie die Ent-Subjektivierung der Gefangenen zielgerichtet betrieben wird über die ausgeklügelte Sozialstruktur, über die nahezu vollständige Zerstörung der Bedingungen raum-zeitlicher Selbstbestimmung, über den gar nicht an sklaven-ökonomischer Produktion, sondern an Demütigung und Zermürbung interessierten Arbeitseinsatz als Mittel des Terrors und der Vernichtung und über das ebenfalls ausgeklügelte Spektrum der Arten von Gewaltanwendung. Letztes Ziel war dabei keineswegs nur die physische Vernichtung menschlichen Lebens, sondern „die Deformation und Zerstörung genau dessen, was Menschen zu autonomen Wesen macht: *Subjektivität*“.
(95)

Das Material, das in diesem Kapitel ausgebreitet wird, dürfte jedenfalls im Wesentlichen selbst dem Laien nicht allzu viel Neues bieten. Aber die Art, wie es ausgebreitet wird, wirkt sogar auf den Leser, der mit diesem Material gut vertraut ist, erschütternd und verstörend. Indem der Autor – in damit bereits beginnender philosophischer Reflexion – Distanz zu seinem Gegenstand nimmt und ihn mit gleichsam sezierendem Blick betrachtet, wird das Grauensvolle des Gegenstandes erst recht augenfällig. Dem Leser ist bisweilen, als würde er durch einen aseptischen Anatomiesaal geführt, wo ihm der für die Autopsie verantwortliche Mediziner seine Ergebnisse mitteilt - in scheinbar unbeteiligter Kühle, aber mit einem stummen Schrei auf den Lippen: *ecce homo*.

Das zweite, umfangreichste Kapitel betrifft die „Philosophie nach Auschwitz“, genauer: die Frage, ob (und wie) philosophischerseits auf die geschichtliche Erfahrung mit „Auschwitz“ reagiert wurde. Es kann hier nur ein magerer Überblick gegeben werden. Insbesondere das überaus reiche Geflecht von philosophisch höchst belang- und gehaltvollen Erörterungen und kritischen Bemerkungen, Seitenlinien und Querverbindungen wird dabei überhaupt nicht sichtbar.

Als im Nachkriegsdeutschland vorherrschend konstatiert der Autor die „überwältigende Leere eines *Schweigens*, welches die Restauration des philosophischen Normalbetriebs durchhallte“(99). Exemplarisch vorgeführte Repräsentanten dieses „im Schatten heiterer Erinnerung“ ablaufenden, besonders durch „Beschweigen“, „Fabulieren“, „Verklären“ und „Ablenken“ gekennzeichneten Normalbetriebs sind vor allem Hans-Georg Gadamer (mit Heidegger als Hintergrund), dann aber auch Erich Rothacker und Karl-Otto Apel.

Für die philosophische Reflexion sind diese Ausführungen naturgemäß unergiebig. Nicht so der zweite Teil des Kapitels: Er befaßt sich mit den Philosophen Heidegger, Adorno und Levinas, die sich – jeder auf seine Weise – mit dem Nationalsozialismus auseinandergesetzt hatten. Der Autor sieht in ihrem Werk jeweils „Sondervoten“ abgegeben, „die nicht bloß mit dem akademischen Normalbetrieb brechen, sondern zugleich [...] die Philosophie selbst in engen Zusammenhang bringen mit den Verdüsterungen und

Pathologien der Moderne [...] Ihnen zufolge ist nämlich Philosophie in ihren tradierten Gestalten, sei es als Metaphysik und Ontologie, sei es als Theorie des Bewußtseins und der Subjektivität so sehr in jene Pathologien verstrickt, daß nur ein von Philosophie sich ablösendes, irgendwie deplaziertes und deplazierendes Denken hoffen darf, sich dieser konstitutiven Bindung zu entwinden.“ Die dann folgenden, äußerst gründlichen und eindringlichen Untersuchungen beschränken sich auf die Frage, ob die von diesen Autoren der Philosophie abverlangte „Versetzung“ des Denkens „tatsächlich erforderlich ist oder ob Philosophie [...] sich dennoch zu begründen und dann sowohl jenen Pathologien zu entkommen wie die Versetzungen zu vermeiden vermag“. (131)

Im Fall Heideggers kreist die Untersuchung um dessen „seynsgeschichtliche“ Auslegung von Lager und Shoah als Erscheinungsform des Ge-stells, 1949 in einer öffentlichen Rede exemplarisch („Heideggers Satz“) formuliert: „Ackerbau ist jetzt motorisierte Ernährungsindustrie, im Wesen das Selbe wie die Fabrikation von Leichen in Gaskammern und Vernichtungslagern [...]“. (135) Das Ge-stell als das Wesen der Technik ist als solches zugleich Produkt einer bestimmten Epoche der abendländischen Seynsgeschichte, nämlich der Epoche der seynsvergessenen Metaphysik der Subjektivität.

Bei aller Distanz Adornos zu Heidegger sieht der Autor eine im Hinblick auf sein Problem bedeutsame Übereinstimmung darin, daß auch Adorno „die Geschichte der Menschheit als Prozeß zunehmender Herrschaft der auf Selbsterhaltung programmierten Subjektivität deutet“ (154), der seinen tiefsten Punkt im Nationalsozialismus erreicht: „Alle Kultur nach Auschwitz, samt der dinglichen Kritik daran, ist Müll“. („Adornos Satz“; 157) Übrig bleiben angesichts der Diffamierung der Subjektivität und des damit verbundenen Geschichts- und Kulturdefaitismus' nur Negative Dialektik und Ästhetische Theorie.

Auch Levinas kritisiert die überkommenen Subjektivitätsauffassungen; Auschwitz sei von der Zivilisation des transzendentalen Idealismus begangen worden („Levinas' Satz“; 173). Zugleich aber versucht er, seinerseits einen vertieften Begriff von Subjektivität, als Ausgeliefertsein und Verantwortlichkeit gegenüber „dem Anderen“, zu gewinnen. In einer vergleichenden Analyse zeigt der Autor, daß allemal mit Bezug auf Kant jener „Satz“ unhaltbar ist und daß es im übrigen zwischen Levinas und Kant moralphilosophisch sogar bedeutsame Parallelen gibt.

Gemein ist den drei diskutierten Denkern die Überzeugung, „daß die technische Effizienz und die Kälte der modernen Welt, die in Auschwitz kulminieren, Ausdruck der Intentionalität der Subjektivität und ihres Interesses an Selbsterhaltung sind. Weil dieser Überzeugung zufolge die Philosophie selbst, als Agentin und Legitimationsinstanz der Subjektivität, in den Ursprung des Unheils verstrickt ist, läßt sich ein unverderbtes Denken nur entweder in seynsgeschichtlicher Verwindung (Heidegger) oder negativ -dialektischer Negation (Adorno) oder ethischer Umkehrung (Levinas) von Philosophie und Subjektivität erhoffen.“ (191).

Das dritte Kapitel beschäftigt sich mit Hilfe von Einsichten philosophischer Subjektivitätstheorie mit verschiedenen Versuchen, zu einem „Begreifen“ der in Rede stehenden Verbrechen zu kommen. Stets geht es dabei um die „Bio-Politik“ des Nationalsozialismus, die auf „Naturalisierung von Subjektivität“ zielt und deshalb in Wahrheit „Meta-Politik“ ist. (203)

Hinsichtlich der unter Historikern umstrittenen Frage, ob Lager und Shoah das Ergebnis eines Plans oder aber die Folge unbeabsichtigter Mechanismen waren, kommt der Autor zu dem Ergebnis, daß es sich um eine Scheinalternative handelt und das intentionalistische und das funktionalistische Deutungsmodell vielmehr als komplementäre Ansätze zu verstehen sind, wobei freilich das intentionalistische Modell für die philosophische Reflexion die entscheidende Rolle spielt. Allein durch Berücksichtigung der philosophischen Einsicht, daß Subjektivität nicht objektivierbar ist, „vermöchte die Geschichtswissenschaft Wissenschaft von der Geschichte konkreter Subjekte zu sein“. (219)

Was die „Singularität“ von Lager und Shoah betrifft, so besteht sie nicht in der ebenso oft behaupteten wie bestrittenen Quantität und/oder Qualität der begangenen Verbrechen, sondern darin, daß mit ihnen „die Menschheit des Menschen, d. h. Subjektivität“ selber attackiert wurde. Es war der „organisierte Versuch, unter Einsatz der Machtmittel der Moderne die Menschheit derjenigen normativen Orientierung zu berauben, die es ihr erlaubt, ihre Geschichte, statt als Naturgeschichte einer aparten biologischen Spezies, als Geschichte der Subjektivität zu begreifen“. (246)

Der abschließende Teil des Kapitels zeigt, daß die Naturalisierungs- oder Ent-Subjektivierungs-Politik des Nationalsozialismus nicht etwa auf sog. „Untermenschen“ beschränkt war, sondern ein gleichsam universelles, auch gegen das sog. „Herrenvolk“ selber gerichtetes Ziel hatte: Unfreiheit, die Zerstörung von Subjektivität schlechthin; die Gewinnung des „reinen, edlen Menschenmaterials der Natur“ durch „Ausmerzungen“ der „Tausende von Jahren der menschlichen Domestikation“ (Hitler; 253).

Bei näherer Betrachtung ist zu erkennen, daß dieser „politische Naturalismus“ in ein „Jenseits möglicher Politik“ führt, indem er den „Menschen als *zoon politikon* dementiert; dies Jenseits heißt Gewalt und Masse und Terror und Mord“; und daß er in ein „Jenseits möglicher Vernunft und rationaler Kommunikation“ führt, indem er den „Menschen als *zoon logon echon* dementiert; dies Jenseits heißt Irrationalität und Wahnsinn und Sprachlosigkeit und Antisemitismus“ (als Haß auf den anderen Menschen). (263)

Im vierten und letzten Kapitel versucht der Autor zunächst, Phänomen und Begriff der Ent-Subjektivierung genauer zu bestimmen und damit seine These weiter zu erhärten, daß mit den Verbrechen des Nationalsozialismus in der Tat eine historisch einzigartige Dimension erreicht wurde. Das wesentliche Ziel von Lager und Shoah war eben keineswegs „bloß“ eine rasche und effiziente Liquidierung der Opfer, sondern die „Organisation von De-Subjektivierungsvorgängen in jenem furchtbaren Sinn [...], wie er sich allein vor der Exekution erfüllen kann und mit dem Tod wieder verloren geht.“ (275) Noch wichtiger also als das letztendliche Töten der Opfer war deren permanente Demütigung, Qual und Deformierung. Was da schließlich starb, durfte gar kein Mensch mehr sein; vom Autor exemplifiziert am „Paradigma der Lagerexistenz“, dem „Muselmann“, der „die Endphase des fortschreitenden Verlustes nahezu jeder Form subjektiven Selbstverhältnisses [verkörpert], d. h. er befindet sich in sowohl somatischer wie psychischer wie sozialer Desintegration“. (279)

An dieses an sich völlig trostlose, den „absoluten Tiefpunkt der Menschheitsgeschichte“ (297) sichtbar machende Ergebnis schließt sich noch der Versuch eines ganz anderen Nachweises an, daß nämlich noch in den aberwitzigsten Greueln des Systems von Konzentrationslager und Shoah hoffnunggebende Spuren von Subjektivität und damit von Menschenwürde sichtbar geblieben sind – in Akten der Hilfe, der Solidarität, der

Treue, der verzweifelten Liebe wie in Akten des Widerspruchs, der Revolte, des Widerstands. Diese Spuren „bezeugen, daß die Zerstörung von Subjektivität, aller Anstrengung und methodischer Perfektion zum Trotz, niemals vollständig gelang, daß durch den Destruktionsvollzug vielmehr Potentiale freigesetzt wurden, von denen man zwar wünschen möchte, ihre Aktualisierung wäre niemals erforderlich geworden, die aber zugleich auf die wichtigste Erkenntnis unter all den wichtigen Erkenntnissen hindeuten, die das anthropologische Laboratorium des Systems von Konzentrationslager und Shoah zu bieten hat: Subjektivität ist die Möglichkeit, noch ihre planmäßige Pathologisierung, Deformation und Zerstörung zu transzendieren und so sich zu bewahren.“ (301 f.)

Gegen die hier vorgelegte Besprechung ist kritisch einzuwenden, daß sie das Beste an dem besprochenen, hoffentlich epochalen Buch gar nicht in den Blick bringt: den mühsamen und zuweilen qualvollen Weg, den der Autor hier geht. Man muß diesen Weg ebenso mühsam und qualvoll mit ihm gehen, wenn man das Ziel des Buches erreichen will; denn es besteht im Gehen eben dieses Weges. Nur deshalb darf der Rezensent mit dem enden, was sonst bloß Floskel ist: Man muß dieses Buch gelesen haben.

Georg Geismann (Firenze)